

Walter Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibliothek Nr. 48, 1931. 113 S., 138 Abb. auf 27 Taf., 9 Karten. Preis 12 RM., geb. 14 RM.

Walter Matthes, Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Mannus-Bibliothek Nr. 49. 138 S., 408 Abb. auf 70 Taf. Preis 21 RM., geb. 23 RM.

Das zweite der vorliegenden Bücher umfaßt die Materialveröffentlichung der Urnenfriedhöfe von Dahlhausen, Kubbier und Kyritz, deren Bekanntgabe durch verschiedene, z. T. tragische Umstände immer wieder hinausgezögert wurde. In der erstgenannten Schrift werden dann die allgemeinen Schlußfolgerungen aus den reichen Funden gezogen. Zusammenfassend muß betont werden, daß sich Matthes mit großer Umsicht, unter vollster Beherrschung aller methodischen Mittel und mit vorbildlicher Vorsicht an die Arbeit begeben hat. Daß er bei der Behandlung der Formen überall dem meisterhaften Vorbilde, wie es Almgren uns in seinem Fibelwerk geschenkt hat, gefolgt ist, verleiht auch den vorliegenden Schriften ihr sicheres Gefüge. Auf die Darlegung der Typologie folgt die Zeitbestimmung, und das zeitlich geordnete Material wird dann zur Lösung der stammeskundlichen Fragen herangezogen.

Die beiden Haupttypen der Keramik sind der spätrömische Topf und das schalenförmige Gefäß. Beide leiten sich aus der Keramik des älterkaiserzeitlichen Stils her. Die Schalenurnen können wieder stilistisch in drei Gruppen geteilt werden, den Stil von Dahlhausen, der der ersten Hälfte und der Mitte des 3. Jahrhunderts zugesprochen wird, den Stil von Kubbier (um 300 und im 4. Jahrhundert) und den Stil von Weimar, der außer an diesem Fundort auch im Doppelgrabe von Teterow und im Reitergrabe von Neukölln vertreten ist und dem 5.—6. Jahrhundert zugewiesen werden kann. Die Schalen des Dahlhausener Stils finden sich in der Altmark und im östlichen Hannover nur noch selten und werden hier durch eine andere Gattung ersetzt, die Verf. den altmärkischen Stil nennt. Das Hauptverbreitungsgebiet der Schalengefäße ist das Elbland, besonders das nördliche. Sehr ausführlich werden die Fibeln besprochen, wobei Verf. in der Lage ist, die von Almgren bereits gezeigten Entwicklungen bis ins einzelne zu verfolgen und sehr weitgehend zu vervollständigen. Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß, deren Vorformen ja bekanntlich in Südrußland entdeckt wurden, ist nach Matthes' Ermittlungen nicht etwa über Ostdeutschland in unsere Gegend und weiterhin nach den dänischen Inseln gekommen, sondern vielmehr über Böhmen. Der Einfallsweg führte über die Donau aufwärts an die Elbe. Die Elbgermanen waren also die Vermittler dieser wichtigen Fibeltypen. Als Ursache der Ausbreitung südrussischer Kulturelemente nach dem Norden hin betrachtet Verf. den Markomannenkrieg am Ende des 2. Jahrhunderts. Durch ihn kamen Markomannen und Langobarden, also Elbgermanen, mit den südlich angrenzenden römischen Gebieten in engere Beziehung. Die durch den Markomannenkrieg hervorgerufene Beunruhigung der elbgermanischen Stämme spiegelt sich auch in bedeutenden Umsiedlungen auf swebischem Gebiet, die das Ende zahlreicher Friedhöfe der frühromischen Zeit herbeiführen. Etwas störend machen sich hier und auch weiterhin verkehrte Abbildungshinweise bemerkbar; so findet sich schon auf S. 29 ein Hinweis auf eine Abb. 96, die es aber im Buche gar nicht gibt, weiterhin wird S. 33 in der Fußnote auf eine gleichfalls nicht vorhandene Abb. 97 verwiesen; S. 40 auf Tafel 22 d, S. 41 muß es heißen statt Tafel 24 e Tafel 24 b usw. Diese Versehen scheinen auf eine abweichende frühere Numerierung zurückzugehen. Eine gewisse Abrundung vermißt man an der Arbeit Matthes nach der osthannoverischen Seite hin, da er das Gebiet anscheinend nicht bereist hat. Er würde hier u. a. auch die Hakenkreuzfibel gefunden haben, die er nur von Häven in Mecklenburg kennt: Rahmstorf bei Stade, Museum Lüneburg, und zwar in der allerältesten Form der römischen Kastelle.

Von großem Werte ist das Ergebnis des Verf., daß das Elbgebiet auch in der spätrömischen Periode einen einheitlichen Formenkreis darstellt. Wie in der frühromischen

Zeit, so herrscht auch jetzt die Urnenbestattung. Ferner wird auch in der spätrömischen Periode in den Gräbern Urnenharz gefunden. Der Brauch, kleine Stücke zusammengekneteten Harzkittes, der bekanntlich größtenteils aus Birkenteer besteht, beizugeben, findet sich nur bei den Elbgermanen, wo er bis in die Jastorfzeit zurückverfolgt werden kann. Überall im elbgermanischen Gebiet herrscht von Ostholstein bis Böhmen hin in eintöniger Gleichförmigkeit die Schalenurne, und auch der spätrömische Topf ist hier überall häufig, obgleich diese Form auch außerhalb des Elbgebietes erscheint, ohne jedoch so hervorzutreten wie in diesem. Die Grenze zwischen dem Elbgebiet und dem ostdeutschen Gebiet verläuft bei Berlin. Nach dem Norden zu ist Ostholstein noch zum Elbgebiet zu rechnen. In Niedersachsen finden wir gleichzeitig den Westerwannaer, am Niederrhein den Gießener Typus. Verf. verfolgt dann den elbgermanischen Formenkreis, der nach allen Seiten von teils verwandten, teils stärker abweichenden Gruppen umgeben wird, bis in die frühromische Periode und stellt eine Bevölkerungskontinuität von dieser zur spätrömischen Zeit fest. Sowohl die Keramik wie auch mehrere Fibelformen belegen diese ungestörte Entwicklung, dann auch das Vorkommen von Knochnadeln in beiden Zeitgruppen. Dieses Ergebnis wird nicht hinfällig durch das Eindringen neuer Formen und Techniken am Anfang des 3. Jahrhunderts; denn diese treten auch in anderen Landschaften des germanischen Siedlungsgebietes zur selben Zeit unvermittelt auf. Den größten Wert hat bei der Überprüfung ethnologischer Fragen immer die Entwicklung der Keramik, die gerade für die Elbgegend in schönster Kontinuität verläuft. Das Elbgebiet ist also auch über die Darzau-Stufe hinaus im Besitz derselben Stammesgruppe geblieben. Verlassen wurde das Gebiet im Verlauf der spätrömischen und der nachrömischen Zeit, doch ist der Nachweis des Verbleibs der einzelnen Bevölkerungsgruppen und Stämme infolge der äußerst lückenhaften geschichtlichen Überlieferung nur in sehr geringem Umfange zu erbringen. Bekannt ist ja, daß sich selbst in Holstein während der nachrömischen Zeit offenbar noch Sweben erhalten haben, die im Widsidh-Liede als Svaefe erscheinen. Noch bis zur spätrömischen Zeit bildeten die Elbgermanen ein Bindeglied zwischen dem skandinavischen Norden und dem deutschen Festland. Diese Brücke wurde in der nachrömischen Zeit eingerissen und dadurch die eigentliche Sonderentwicklung des nordischen Volkstums mit bedingt. Sehr treffend macht Matthes darauf aufmerksam, daß die Westgrenze der Slawen Norddeutschlands im frühen Mittelalter mit der Westgrenze des nördlichen Elbgebietes der spätrömischen Zeit zusammenfällt: „Ostholstein, Osthannover, die Altmark werden später von Slawen bewohnt, wie sie vorher von den Elbgermanen besiedelt waren. Weiter nach Westen konnten die Slawen nicht vordringen, da die dortigen Stämme nicht völlig ausgewandert waren. In diesem Falle sieht man Völkerverhältnisse der germanischen Zeit in der slawischen Zeit nachwirken.“ Man kann also sagen, um einen Ausdruck der Mineralogie zu brauchen, daß die Slawen als eine Art Pseudomorphose in dem früher elbgermanischen Gebiet saßen.

Der Hauptstrom der Abwanderung aus dem Elbgebiet ergoß sich nach Südwestdeutschland, wo sich im 3. Jahrhundert der Stamm der Alamannen bildete, die nach Recht und Sprache Westgermanen sind und in denen schwäbische Gruppen als führende Elemente auftreten. Auch in der Keramik der Alamannen erscheinen am Anfang hier und da elbgermanische Formen, dann und wann noch ohne Drehscheibe gefertigt, und auch mancherlei Fibeln begleiten die Auswanderer in die neue Heimat.

Die außerordentlich gewissenhafte, gründliche und kritische Arbeit ist als sehr wertvolle Bereicherung unserer Literatur über das römerzeitliche Germanien auf das lebhafteste zu begrüßen.

Kiel.

Gustav Schwantes.